

WOANDERS IST AUCH SCHEISSE!

Marian Kuprat kratzt den Schorf von den Wunden.

Text Volly Tanner Foto Laura Häde

Der Ruhrpott ist kein Ort, der Ruhrpott ist ein Zustand, eine Lebensart, ein Spagat zwischen Hadern und Sehnsucht. Marian Kuprat ist Ruhrpott. Und singt sein Hadern und seine Sehnsucht heraus. Auf dem neuen Album „Corleone“ ist – das bringt die Zeit mit sich – etwas mehr Abschied drauf als auf den zurückliegenden Alben, obwohl der Vorgänger schon „Die letzte Bar der Stadt“ hieß. Dieser Abschied, der den alten Ruß in der Lunge wieder herbringt, diese Wehmut beim Blick zurück, während doch all die Häuserwände so schön frisch angestrichen Werbebotschaften und Slogans verkünden. Der Song „Besser is nich“ ist exemplarisch. Hier -und das ist eine der Stärken Kuprats, die er das ganze Album durch ausspielt- verlässt er die textliche Eindimensionalität und pult tiefer (in den Wunden). „Und all die Straßenbahnen, die völlig eingestaubt/ vergaßen all die Namen, unterm alten Laub/ lässt sich noch erahnen, wie es einmal war/ in den kohlschwarzen Tagen,

als man noch auf Zeche starb.“ Der Rockmusiker, hier ist er ein Dichter, ein Poet.

„Getreu dem Motto ‚Woanders ist auch scheiße‘ sind wir uns ja eigentlich alle bewusst, dass es mit Sicherheit oberflächlich betrachtet, schönere Orte auf der Welt gibt; aber genau das lieben wir insgeheim alle an unserem Kohlenpott“, so Marian Kuprat. „Wo früher die Schlotte rauchten, finden heute Kulturveranstaltungen statt. Und überhaupt ist das Ruhrgebiet mittlerweile ein so kulturell durchmischter Ort, an dem Menschen voneinander lernen und profitieren. Wer braucht schon schöne Fassaden, wenn doch alles falsch wirkt? Die Menschen hier sind in der Regel ehrlich – und Ehrlichkeit kann auch mal weh tun.“

Auch „Hart am Wind“ oder „Viel zu viel“ spielen mit diesem Narrativ. Die Entwicklungen rasen, Menschen bleiben verwundert und desillusioniert zurück und auf der Strecke. Doch mit einem kleinen Schmunzler ist einiges zu ertragen. Kuprat fordert dazu auf, Lebenszeit nicht im Netz zu verschleudern und sich an von Marketingstrategen erdachten Idealen entlang zu hangeln, sondern mal auf Pause zu drücken und der realen Welt eine

Chance zu geben. „Alle wollen Veränderung, doch mit dem Ändern fängt es schon an/ würde Ändern mit E geschrieben, wär‘ es näher dran/ Und all die Diskussionen um die großen Illusionen, sind nur Worte, die verhallen/ Keiner hört mehr damit auf, nich‘ aufzuhören/ wieder alles zu zerstören, bis es knallt.“

Natürlich ist Kuprat Mensch genug, dass er nicht verurteilt, dass er ein Hintertürchen Verständnis offen hält: „Jeder einzelne kann etwas bewegen. Allein in meinem Bekanntenkreis gibt es so viele Leute, die sich in ihrer Freizeit engagieren, sei es geflüchteten Menschen bei Behördengängen oder im Alltag helfen, Müll einsammeln beim Spazierengehen oder in der Kunst auf unsere allgegenwärtig kritische Lage aufmerksam machen.“

Neben der Sehnsucht nach einem besseren und humanistischeren Morgen und dem Hadern mit den Versäumnissen und Blindheiten unserer Generationen, bekennt sich Marian Kuprat auf seinem Album auch dazu, ein sanfter Mann zu sein. Man(n) darf verzweifeln, zweifeln, weinen, traurig sein. Man(n) darf und muss vielleicht sogar viel mehr Ludwig Hirsch oder Michy Reincke sein, als Riddick oder Conan. Und wenn Abschiede – die das

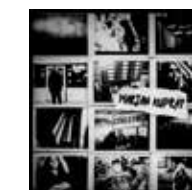


Leben nun einmal zu dem machen, was es in der Endkonsequenz ist – auf uns treffen, dann darf man(n) auch mal so richtig losheulen, wie im Song „Kein zurück“.

„Die Zeit, in der das Album entstanden ist, war absolut keine einfache für mich. Das Album war sozusagen eine Art Selbsttherapie, um nicht völlig durchzudrehen. All die Geschehnisse in dieser Zeit habe ich mit den Liedern verarbeitet, dabei aber natürlich auch nicht die schönen Momente vergessen. Es gab viele Abschiede in meinem privaten Umfeld und auch familiär, die ich nicht so einfach verdrängen konnte“, erzählt Marian Kuprat. „So wie das Albumcover ist auch mein Leben in der Zeit eher farblos, mit viel Schatten und wenig Licht verlaufen.“

Das neue Album wurde erstmals analog aufgenommen. Um die Botschaften herauszustellen, brauchte es diese Reduktion aufs Wesentliche, was natürlich dann auch nur mit wirklich herausragenden Musikern und ihren Instrumenten umzusetzen ist. Hier kamen das gefühlvolle Cello von Niklas Hardt, der auch bei Bosse spielt, Sebels Klavier, welches seine Stimmungen auch Stoppok und Alligatoah zur Verfügung stellt, die Pedal-Steel-Guitar von Martin Huch, oft und gern gehört bei Fury in the Slaughterhouse und Dirk Flatau's sanftes Akkordeon perfektionierend zum Einsatz.

„Mit diesem Album wollte ich zurück zu meinen Wurzeln als deutschsprachiger Singer/Songwriter gehen und die Songs so überbringen, wie sie entstanden sind. Bei der Produktion standen nun wieder meine Gitarre und meine Stimme im Fokus, die live aufgenommen wurden und somit die Persönlichkeit und Intimität jedes einzelnen Wortes und jeder einzelnen Note authentisch wiedergeben konnten. Schlussendlich wurden, und da freue ich mich wirklich, mit ganz beachtlich ausgewählten Gastmusikern die Lieder dann zu dem, was sie sein sollten – auf den Punkt gebracht und ohne Ablenkung von der Botschaft.“ ■



Marian Kuprat – Corleone Mk

■ „Ehrlichkeit kann auch mal weh tun.“